

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 17 (1913)  
**Heft:** [18]

**Artikel:** Klaus Inzuben und seine Tochter [Fortsetzung]  
**Autor:** Huggenberger, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-587673>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Klaus Inzuben und seine Tochter.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

### II.

Am darauffolgenden Sonntag fuhr Klaus Inzuben mit seiner Tochter auf dem sauberen Rennwägelchen über Reichenberg, Neuwies und Innerberg nach dem Taubenmoos hinüber. Rudolf hatte gemeint, die Bahn wäre bequemer, aber der Vater wollte nichts davon wissen. „Wer auf selbstgeschmierten Achsen fährt, der braucht sich seinen eigenen Tag nicht von andern einteilen zu lassen,“ sagte er. Er hatte das Handpferd tagszuvoher absichtlich nicht an den Pflug genommen; nun trabte der schwere Braune gemächlich und mit Behagen auf der märztrockenen Straße fürbaß, drehte, um seinem Mutwillen Ausdruck zu geben, hin und wieder, wenn ein Stein oder ein Haufen Bauholz am Wege lag, den Kopf ein wenig schief, sträubte die Ohren und tat so unternehmungslustig, als wollte er über eins einen bösen Seitensprung machen und das ganze Gefährt über den Haufen werfen. Dabei blieb er aber nichtsdestoweniger wohlstandig und gesittet, wie es sich für einen standesbewußten Bauerngaul geziemt, dem man doch immerhin beim Anschirren und Einspannen jeweilen mitteilt, um was es sich handelt, der genau weiß, ob es Sonntag oder Werktag ist und was sein Meister hinter ihm gern oder ungern sieht.

Die gute Laune des Pferdes ging unvermerkt auch auf die Insassen des Wägelchens über. „Der Tag freut mich,“ sagte Klaus Inzuben, während sie aus dem Reichenberger Schloßholz ins frühlingshelle Land hinausfuhren. Er sah dabei weder rechts noch links, sondern steif geradeaus, über den Kopf des Pferdes hin.

„Es ist mir jetzt auch recht,“ gab Hermine einfach zurück, fast wie zu sich selber redend. Sie sagte es nicht leichtthin, sie glaubte daran.

Vater und Tochter hatten, seitdem am vergangenen Sonntag die Fahrt verabredet worden war, keine Silbe mehr über die Angelegenheit verloren; aber Hermine hatte die Woche über während der Nebenarbeit und in stillen Nachtstunden viel nachgedacht und war ganz mit sich selber ins Klare gekommen. Nein, es wäre doch lächerlich gewesen — einfach eine Grille! Wunderprinzen gab es ja keine in der Welt. Und einen guten Willen mußte der Konrad Merk nach allem doch zu ihr haben. Ach, der Kleiner im Grund, Hannas Hochzeiter, hatte im Anfang auch recht hölzern getan, Hanna war kein bißchen in ihn verliebt gewesen. Und nun sang und trällerte sie den ganzen Tag und prahlte vergnüglich bei Hermine, ihr Schatz würde ihr über ein Wasser nachschwimmen.

„Der Tag freut mich,“ wiederholte Klaus Inzuben nachdrücklich. „Für dich hin und für mich hin,“ setzte er nach einer Weile hinzu.

Ohne daß ein Blick oder eine besondere Färbung des Tones etwas dazu beigetragen hätte, waren sich die beiden durch die wenigen Worte so nahe ge-

kommen, daß Hermine nebenaus sehen mußte, um eine Träne in ihren Augen zu verbergen.

Die Straße hatte eine kleine Bodenerhebung zu überwinden, und der Bauer ließ das Pferd in Schritt übergehen. „Auf das Taubenmoos komm ich dann — nachher — gern etwa einmal zu Gast,“ plauderte er nach längerer Pause so im Fahren weiter. „Besonders wenn . . . Ja, so weit darf man jetzt noch nicht rechnen. Aber man macht sich halt so seine Gedanken . . .“

Hermine verstand ihn und lächelte leise vor sich hin. Es wollte jetzt unversehens ein ganz lautes Glücksgefühl in ihr aufkommen. Die Wiesen hatten sich so fast wie über Nacht grün gemacht und die fern über dem Wiesberg aufgebauten Wolkenhöcker ragten so wunderbar getürmt und schimmernd in den Himmel hinein, wie sie es seit Kindertagen nie mehr gesehen zu haben glaubte.

Klaus Inzuben gab das aus zäher Hansschmurgelochtene Leitseil für ein paar Augenblicke der Tochter in die Hand und zündete eine seiner zwei Sonntagszigarren an, die er auf alle Fälle zu sich gesteckt hatte. „Ich rauche ja für gewöhnlich beim Fahren nicht,“ glaubte er sich entschuldigen zu müssen. „Aber weil das Wetter so schön ist und weil mich überhaupt die Welt heute so gut annimmt, paßt mir's halt einmal. Wie mancher macht heutzutage einen Rauch und hat das Kraut dazu nicht einmal selber verdient!“

Es war eine vergnügliche Fahrt durch Dorf und Weiler, an stattlichen Höfen vorbei mit Schopf und Scheuern, mit Hühnervolk und pausbackigen Kindern auf Platz und Stiegen, dann wieder zwischen Wiesen und Rebhügeln und an breiten Haberzelgen hin, auf denen schon da und dort ein Pflug seinen lieben Acker Sonntag hielt.

„Man denkt doch zu wenig daran, daß es an anderen Orten auch Land hat und vertrauliche Heimen,“ wandte sich Klaus Inzuben einmal an seine Tochter. „Mir ist immer, ich könnte da auf der ersten besten Zelg zu ackern anfangen, und der Boden würde mich sogleich verstehen und alles von mir wissen, wie wenn ich immer darauf geschafft hätte. So wird es dir auch gehen. Wenn du in eine neue Heimstatt kommst und nimmst deine alten Gedanken mit, so bist du gleich von Anfang an nicht ganz allein, wenn du dich auch an die Leute erst gewöhnen mußt.“

Hermine verstand, was er sagen wollte. Sie wunderte sich im stillen, woher der sonst so wortfarge Mann heut seine eindringliche Beredsamkeit hernahm.

Etwa eine Viertelstunde hinter Innerberg hielt Klaus Inzuben auf einer mäßigen Anhöhe still, scheinbar nur, um das Pferd ein wenig verschnaufen zu lassen. Ueber eine freundliche, von Wald und Rebhängen eingeschlossene Talmulde herüber



Die Schweiz.  
1864/3

Emil Bollmann, Winterthur.

Eglisau. Alte und neue Rheinbrücke.

grüßte ein großes Dorf mit schlankem Kirchturm. Im Vordergrunde aber, inmitten von frischbegrüntem Wiesen und besonnten Ackerzelgen, zeigte sich, breit hingelagert, halb Bauernhof, halb Herrensitz, ein stattliches Gehöfte, dessen freistehendes Wohngebäude mit seinem hohen grauen Giebel fast einem alten Schloßchen glich. In einer Einfriedung nicht weit vom Hof weideten ein paar Stück Jungvieh und ein schwarzes Fohlen. Ein Hund bellte lässig in die sonntägliche Stille hinein. Eine Lerche sang irgendwo in der Luft; ihr eintöniges Lied wurde durch kräftigen Hahnenruf, der aus dem weitläufigen Baumgarten kam, in fast regelmäßige Strophen abgeteilt.

„Da ist wohl auch kein Hungerschlucker daheim,“ sagte Klaus Inzuben wie nebenbei.

Hermine mußte immer nur hinsehen, ihre Augen waren gleichsam in das Bild des herrischen Hofes gebannt. Sie fragte nicht, ob das das Taubenmoos sei, sie wußte es ohne weiteres.

„Da darf sich eine schon etwas daraus machen!“ sagte sie jetzt einfach und sah den Vater mit einem klaren Blick an, in dem etwas wie ein zäher Beschluß ausgesprochen lag.

„Es sind achtzig Zucharten bebauten Landes, ohne das Moos und die Waldung,“ sagte der Bauer, auf jedes Wort Gewicht legend. Es war, als ob ihn schon ein heimliches Recht mit dem stolzen Besitz verbinden würde.

Hermine war leichten Fußes vom Wagen ge-

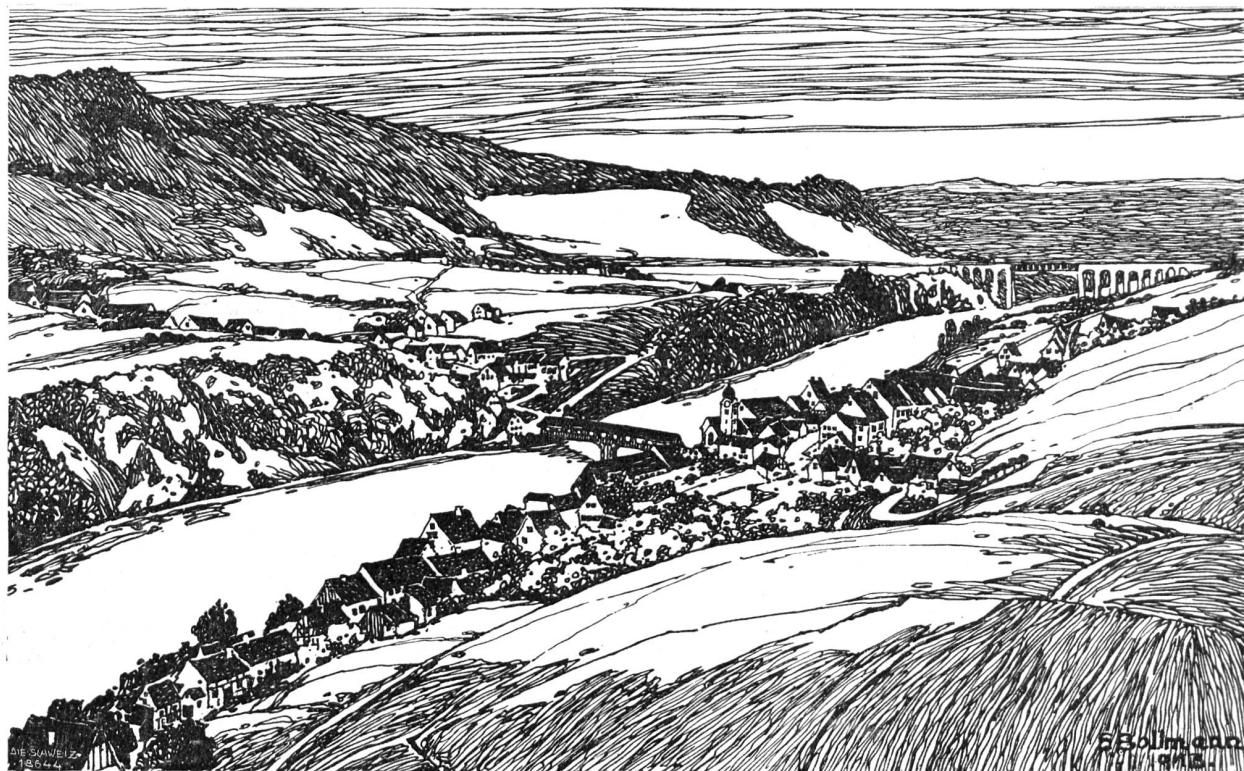
sprungen und machte sich nun daran, am nahen Waldrande ein paar Anemonen und Schlüsselblumen zu brechen und zu einem zierlichen Sträußchen zu ordnen. Der Vater sah ihr wohlgefällig und aufmerksam zu. „Es ist beides in ihr, ein Kind und ein Mann,“ hätte er beinahe halblaut zu sich selber gesagt.

Der Konrad Merk stand im Stallanzug am Brunnen und wusch sich Arme und Hände, während das Fuhrwerk von der Straße aus auf die gepflasterte Hofreite einbog. Gelassenen Ganges, die Hände an den Hosentrocken reibend, kam er auf die bereits vom Wagen gestiegenen Gäste zu, grüßte steif und machte sich kurzerhand an's Ausspannen. „Es ist niemand da als der Melker,“ sagte er mit kaum verhehlter Verdrießlichkeit. „Die Leute sind heutzutage so dressiert, daß sie am Sonntag mit dem Wochenlohn aufräumen müssen.“

Hermine stand in kleiner Verlegenheit. Sie hatte es sich vorher schön ausgedacht, mit einem Scherzwort hatte sie Konrad die paar Frühlingssblumen als Gruß hinhalten wollen. Ach — was hätte der damit tun wollen! Fast mußte sie lächeln über ihren dummen Einfall.

Klaus Inzuben ließ verstohlen einen besorgten Blick nach seiner Tochter hinübergehen, während er gemächlich das Handstück vom Leitseil losmachte. Er war in diesem Augenblick auf Konrad Merk sehr ungehalten.

„Nicht einmal zum Anziehen kommt man



Emil Bollmann, Winterthur.

Eglisau. Blick auf das Städtchen mit Umgebung.

mehr," entschuldigte sich dieser in gedrücktem Tone. „Einen Tag wie den heutigen haben wir auf dem Taubenmoos seit langem nicht gehabt. Alles geht krumm, alles geht quer. Am Morgen beim Tränken kommt dem Stallbuben ein Roß los, das trampft, während es im Hof herumrennt, auf eine Glasscherbe, die weiß Gott wie dorthin gekommen ist. Der ganze Strahl durchschneidet. Hinten rechts. Es muß gut gehen, wenn ich den Gaul in fünf Wochen wieder einspannen kann. Und nach dem Mittagessen kommt mir zu allem hin die schönste Ruh im Stall vorzeitig zum Werfen. Fast acht Wochen zu früh. Das Kalb ist natürlich hin. Es wäre unter Brüdern hundert Franken wert gewesen. Prima Abstammung. Wie's mit der Ruh geht, kann noch niemand sagen. Es sind Anzeichen von Kalberfieber da.“

„Eins fehlt, eins gerät," suchte Klaus Inzuben kleinlaut zu beschwichtigen.

Hermine zupfte an ihren Blumen und war zuerst unschlüssig, ob sie den beiden Männern nach dem Pferdestall hinüber folgen oder hier auf sie warten sollte. Es kam ihr selber verwunderlich vor, daß sie für Konrads ungeschicktes Benehmen bereits eine Entschuldigung in ihrem Herzen vorfand: Das war denn doch viel Pech an einem Tage, ein anderer käme auch nicht ohne weiteres darüber hinweg...

Sie blickte an dem hohen Hause hinauf, sah sich die geschnitzte zweiteilige Haustüre an und den steinernen Korbogen darüber mit der eingemeißelten Inschrift:

K · M · Im Taubenmoos · 1750 ·

Und nun suchte sie auch den in altväterisch verschnörkelten Buchstaben über dem Eingang gemalten Spruch zu entziffern:

Wer stät in Trewen schafft sein Sach,  
Darf stolz seyn auf sein tor und dach.  
Es sikt kein Künig so hoch im Land,  
Er nehrt sich durch des Pauren Hand.

Sie hatte das Gefühl, als sähen ihre Augen jetzt alles klarer als sonst; es war ihr, als hätte ein einziger herrischer Gedanke schon ganz von ihrem Herzen Besitz genommen.

Unversehens war nun die eine der schweren Halbtüren aufgegangen, ein ältliches Mädchen stand auf der Schwelle. „So, das ist schön, daß Ihr's gewagt habt," sagte die kurze untersezte Person in resolutem Tone. Sie kam über den Hof näher und hielt Hermine eine breitgewerkte Männerhand hin. „Ich bin also die Annette," stellte sie sich vor, mit einer Stimme, der man es anmerkte, daß sie nicht an Zärtlichkeiten gewöhnt war. „Kommt nur ungeniert herein, es gilt gleichviel wie das Draußenstehen!“

Hermine folgte ihr ohne weiteres. Drinnen im breiten, mit Steinplatten belegten Hausflur kam den beiden eine Frau entgegen, die, ursprünglich großgewachsen, nun so gebeugt ging, daß ihr Körper fast einen rechten Winkel bildete. Hermine erschrak innerlich vor der sonderbaren Erscheinung und hatte Mühe, sich an deren Anblick zu gewöhnen.



Auf dem Eßtisch in der mit Hartholz getäfelten Stube war bereits Wein und Käse aufgestellt. Während Annette ihre Häfelarbeit vom Fenstersims langte und den Gast über die Arbeit hinweg fortwährend aufmerksam musterte, lief die Merkin mühseligen Ganges ab und zu, stellte Gläser auf und zupfte immer wieder das weißleinene Tisch-tuch zurecht. Hierauf machte sie sich's auf der niedrigen Ofenbank so bequem, als es ihr nach ihrer Leibesbeschaffenheit möglich war, und nahm, von Annette eifrig unterstützt, die zukünftige Sohnsfrau unter ein Kreuzfeuer von Fragen, die sich ihrer Art nach ohne Ausnahme auf Arbeit und Erwerb bezogen. Ob sie gern im Feld und in den Reben schaffe, ob sie sich im Nähen und Glätten auskenne, um welche Zeit man daheim Winters und Sommers aufstehe, wieviel Garben man für gewöhnlich schneide, ob man die Milch zur Käseerei bringe oder ob man Kälbermast betreibe, ob sie auch etwas davon verstehe, wie Mutter-schweine zu füttern und zu halten seien.

„Ja, ja, auf so einem Hof Frau sein, das erfordert halt mehr, als manche meinen,“ stellte sie zum Schluß mit unverhohlener Besorgnis fest, da das Examen nicht in allen Stücken ganz nach ihren Wünschen ausgefallen war. „Dafür ist man aber auch Taubenmoosbäuerin und kann, wenn man alt genug ist, sagen, man habe etwas geschafft auf der Welt. Unsereins ist auch nicht von selber krumm geworden. . . So im Haus herum tu' ich es jetzt noch lang,“ fügte sie wie zu ihrer eigenen Beruhigung nach einer kleinen Pause hinzu. „So braucht doch eine Frau sozusagen keinen Tag und

keine Stunde von der Feldarbeit weg zu sein. Was tun die fremden Leute heutzutage, wenn man nicht bei ihnen ist?“

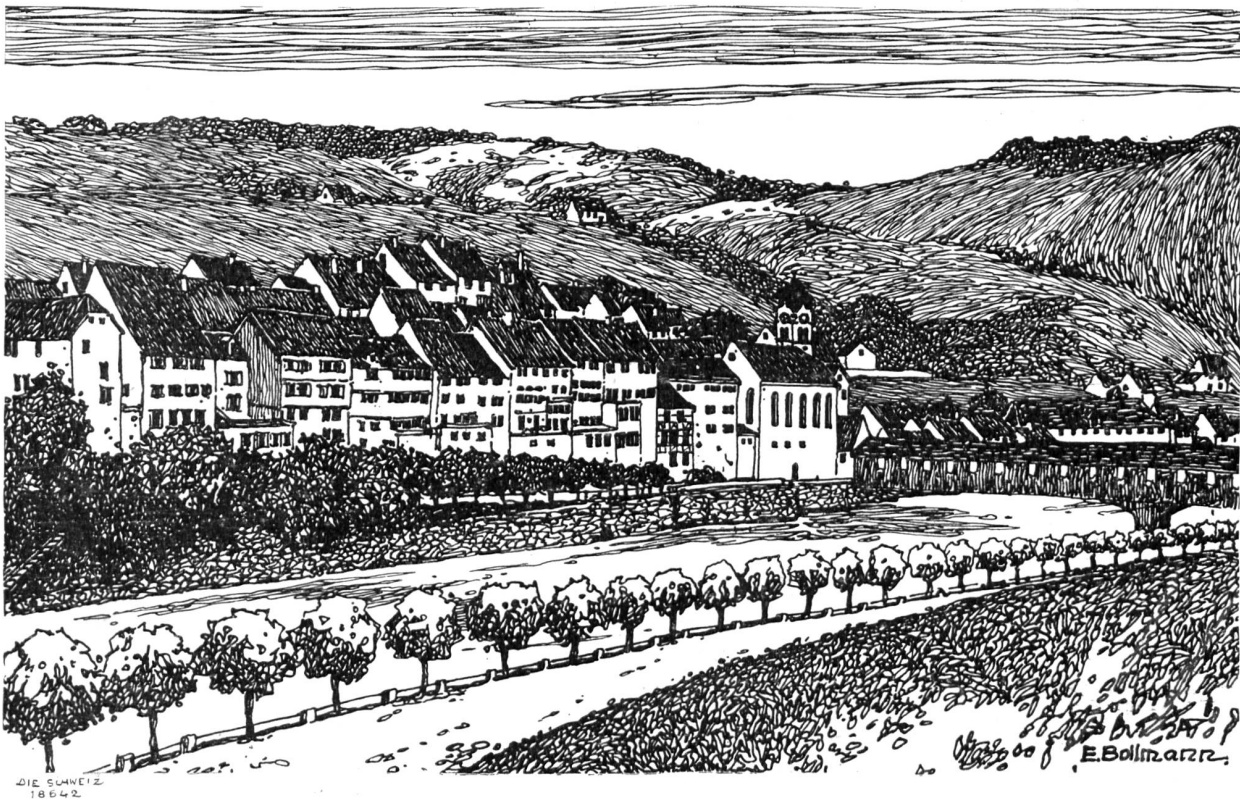
Hermine hörte zu und gab Bescheid. Innerlich aber war sie allein, ihre Gedanken trugen sie leicht über die zwei Menschen neben ihr hinweg, Mägde, die sich in ein Herrenhaus verirrt hatten. . .

Inzwischen waren auch die beiden Männer aus dem Stall hereingekommen, Klaus Inzuben etwas verstimmt, Konrad in heller Aufregung. „Es geht fast nicht anders, als daß ich auf der Stelle zum Doktor fahre, es hat mit der Viktoria geübelt,“ berichtete er bedrängt.

„Hä natürlich, so fährst du halt,“ bestätigte Annetts Korporalstimme kurz und bündig. „Ich kann ihnen ja den Hof und das Land zeigen, so gut, wie wenn du dabei bist.“

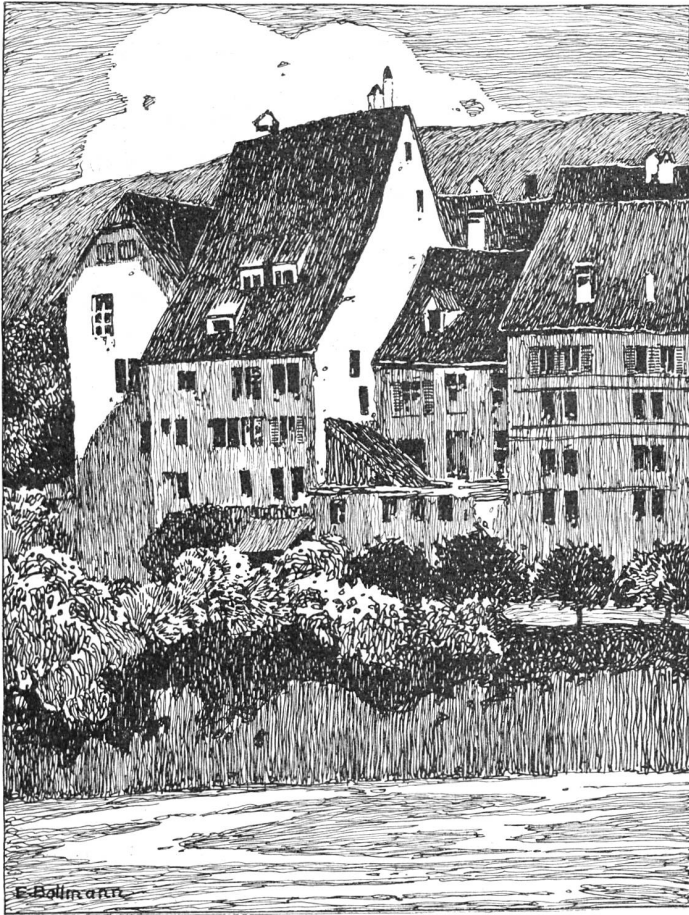
Sogleich ging er sich umkleiden, ohne sich auch nur erst zum Gesundheitstrinken Zeit zu nehmen; es dauerte nicht lange, so hörte man ihn in scharfem Trab vom Hofe fahren.

Nun wurden die Gäste von Mutter und Tochter mit vielen Worten zum Essen und Trinken genötigt. Daneben sang Frau Merk ein großes Loblied auf ihren Sohn, auf den man sich in allem verlassen könne wie auf einen bestandenen Mann und der seit des Vaters Tode noch nicht einen Nagel groß verunschickt habe. So einen häuslichen und soliden gebe es nicht auf zwanzig Stunden weit; er sei aber auch, wie die Annette, zum Schaffen erzogen worden und habe nie von etwas anderem gewußt. Nichts sei ihm zu viel, selbst nachts im Bett studiere er an der Arbeit herum



Emil Bollmann, Winterthur.

Eglisau. Das Städtchen mit der alten Rheinbrücke.



Emil Bollmann, Winterthur.

Eglisau. Uferpartie.

und wie man am folgenden Tag alles einzuteilen habe. Während andere am Sonntag zum Kegelspiel oder zum Jaß gingen, bleibe er daheim und ruhe sich durch ein Schläfchen aus, wie das einem richtigen Bauern zukomme und wie es der Vater selig auch immer gehalten habe.

Klaus Inzuben warf nur selten ein Wort zwischenhinein. Wenn er hin und wieder auf Hermine's Gesicht heimlich Musterung hielt, mußte er sich immer über ihre gute Laune und ihre freundliche Gelassenheit wundern. Manchmal war es ihm, als könnte er in ihren Augen und auf ihrem besonnenen Antlitz die Worte lesen: „Wenn ich da daheim bin, hat alles bald ein anderes Gesicht!“

Die Besichtigung von Hof und Feldern unter Annette's Führung bedeutete für Hermine eine kleine Geduldsprobe. Viel lieber, als fortwährend dem langweiligen Geschwätz zuzuhören, wäre sie allein die schmalen Ackerwege und Feldstraßen entlang gegangen oder hätte beim Rebhäuschen an der Halde stehend sich das Bild des stolzen Hofes recht eingepägt. Aber dazu war dann wohl ein andermal Zeit. Und vielleicht — ja wenn sie halt einmal so recht mit ihm allein sein und mit ihm reden konnte. . .

Gegen Abend, als man schon ans Einspannen denken mußte, gerade während Klaus Inzuben mit der alten Merkin in der Nebentube eine kleine Son-

derbesprechung hatte, in deren Verlauf auch Schlüssel gedreht und Schubladen geöffnet wurden, kam Konrad Merk mit dem Tierarzt zurück. Da dieser die Sachen unbedenklich fand, wurde die Stimmung im Hause etwas heller, auch Konrad taute sichtlich auf und entschuldigte sich lebhaft, daß es nun so ungeschickt habe gehen müssen. Eine leise Freude wollte manchmal in Hermine aufkommen, aber sie gab sich keinen Selbsttäuschungen hin, war es doch Konrads größte Sorge, ob Annette den Gästen auch alles recht gezeigt und ja nichts vergessen habe: die lange Reihe der mächtigen Wasserbirnbäume im Birtenacker, von denen der hinterste am Stock fast zwei Meter habe, den Haufen Bauholz an der Buchbergerstraße, das große Moos gegen Inzuch hin, das fast fürs ganze Jahr Streue liefere.

Klaus Inzuben blieb nach wie vor gemessen und zurückhaltend und ließ sich die Zeit des Aufbruches nicht um eine Minute hinauschieben. Hermine trug, als sie auf den Wagen stieg, wieder die paar Frühlingsblumen in der Hand, die inzwischen welk und matt geworden waren. Für sie waren sie das Sinnbild für einen Verzicht und ein eisernes Begehren.

Auf der Heimfahrt war der Vater zuerst kleinlaut; aber die muntere Gesprächigkeit Hermine's ließ ihn bald auch ein wenig aufstauen. Er wunderte sich, wie solche Leute sich grau sorgten und in den Boden hineinschafften, während sie doch zu ihrem

Gut hin noch ein zweites mit blankem Geld auszahlen könnten. Hermine gestand offen, daß sie zu dem Hof gleich vom ersten Augenblick an einen guten Willen gehabt und daß sie sich gar keine Sorgen mache der Leute wegen. Immer wieder kam sie auf den leeren Taubenschlag auf dem obern Estrich zu reden. Für solches unnützes Vieh habe man auf dem Moos keine Zeit, hatte Annette verächtlich gesagt. Der Großvater sei halt so ein Taubennarr gewesen.

„Sie verstehen das nicht, diese Leute,“ sagte Hermine fast ungehalten. „Tauben müssen dort ein- und ausfliegen, Tauben müssen auf den zwei Flugbrettern und auf dem Giebel sitzen — hundert weiße Tauben!“

(Fortsetzung folgt).

## Am Zürcher Rhein.

Zu den fünf Federzeichnungen von Emil Bollmann, Winterthur.

Draußen am Zürcher Rhein liegt an Hang und Halde das altersgraue Städtchen Eglisau. Jahrhunderte sind an ihm vorübergerauscht, ohne daß sie vermocht hätten, ihm ein wesentlich anderes Gepräge zu verleihen. Das neunzehnte Jahrhundert hat es allerdings zweier Wahrzeichen beraubt, des Landvogteischlosses und der Stadtmauer mit mehreren stattlichen Toren und Türmen. In Kürze wird wahrscheinlich ein anderes historisches Bauwerk ebenfalls weichen müssen, sofern das projektierte Elektrizitätswerk zur Ausführung kommt, nämlich